Kapitel VIII.

Als Konradin Worms verließ, war das Jahr 1268 angebrochen. Das Jahr, welches Krone und Schwert, Leben und Tod für ihn aufwog. Ein gutgelauntes Glück schien alle seine wünschenswerthen Gaben über ihn auszuschütten, zeigte ihm in blendender Nähe die Kronen, welche er erstrebte, nur um ihn desto schrecklicher in das frühe Grab zu stürzen.

In größter Stille verließen die Prinzen Worms mit einem kleinen Gefolge, unter dem sich Heinrich von Monte befand. Keiner von den Rittern, die sich ihnen freundschaftlich genaht hatten, gab ihnen das Geleite, wie es die Sitte der Zeit erforderte. Niedergeschlagen, um viele Hoffnungen ärmer, ritt Konradin schweigend seines Weges; denn er hatte so manchen tapferen Kämpen kennen gelernt, dessen Schwert er zur Ausführung seiner Plane zu brauchen dachte und dessen Treue er jetzt anzweifeln mußte. Schweigend erreichten sie die Bergstraße, welche damals durch den raubsüchtigen Adel unsicher gemacht wurde, und schweigend hielten sie ihre guten Schwerter bereit, um sich gegen Gewaltthätigkeiten zu schützen. Ihre Besorgniß schien auch in der That gerechtfertigt zu sein, denn in der Ferne bemerkten sie eine Anzahl Gewappneter, welche aus einem Bergschlosse hinab in das Thal stiegen. Als sie näher kamen, zogen sich die kleinen Haufen der Feinde zusammen und versperrten ihnen den Weg. Schon wollten die Prinzen, ohne Rücksicht auf die Ueberzahl zu nehmen, mit verhängten Zügeln auf die vermeintlichen Gegner losſprengen, da erkannten sie an deren Spitze zwei Schildgenossen aus Worms, Engelbert von Jülch und Reinald von Redern.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202208311317-0